Blätter für Heimatkunde 28 (1954)

Bergnamen im Hochschwabgebiet um 1600 und die Kolonisation des oberen Salzatales

Von Fritz Popelka

Die Alpenvereinskarte des östlichen Hochschwabgebietes im Maßstabe 1:25.000, die dem Jahrgang 1952 des Österreichischen Alpenvereines beigelegt ist, hat in der Bevölkerung für dieses Gebiet ein lebhaftes Interesse wieder erweckt. 1953 erschien im Verlag Leykam das Büchlein von Dr. Alfred Webinger "Zur Ortsnamenkunde des Hochschwabgebietes" (S 8.60), das die Namen der Siedlungen, Almen, Fluren, Berge und Gewässer eingehend erläutert und nicht nur dem Sprachkundigen viel Wissenswertes bietet, sondern auch manche geschichtlichen Vorgänge beleuchtet, die sich aus den Namen erschließen lassen. Gerade im Hochschwabgebiet findet sich eine Reihe merkwürdiger Berg- und Flurnamen, die für den Laien schwer deutbar sind. Daher hat Webinger eine gute Vorarbeit geleistet, die auch auf andere Berggebiete der Steiermark auszudehnen sehr wünschenswert wäre.

Eine Geschichte des Hochschwabgebietes ist bisher nicht versucht worden. Einsame Gebirgsgegenden liegen nicht im Blickfeld der Geschichte, denn es fehlen die handelnden Menschen. Aber sie sind auch nicht ganz geschichtslos, sie sind schon frühzeitig von Einzelgängern erschlossen worden. Bergbau, Handelswege und Saumpfade locken den Menschen an. Wald und Jagd liegen in seinem Interessenkreis. Die wachsende Enge des Lebensraumes zwingt den Menschen zur Kolonisation einsamer, entlegener und unwegsamer Gebiete.

Das Hochschwabgebiet hat schon frühzeitig eine kartographische Darstellung durch Kartenskizzen erhalten, die der Augustinereremit Johannes Clobucciarich um das Jahr 1600 als Vorbereitung für seine Karte von Innerösterreich verfaßte.¹ Ihm verdanken wir unter anderem die älteste Abbildung des Hochschwabgipfels. Clobucciarich hat sich nicht auf die höchsten Teile des Hochschwabmassivs gewagt, aber auf seinem Ritt durch das Salzatal hat er in Begleitung von Einheimischen gewissenhaft nach den Bergnamen geforscht und die ihm am wichtigsten erscheinenden Berggipfel skizziert, um sie in seiner geplanten Karte Innerösterreichs einzufügen. Seine Darstellungen aus dem Hochschwabgebiet sind auf den Blättern 38, 40, 41 und 97 seines Nachlasses erhalten geblieben. Er verzeichnet auf dem Blatte 41 b seine Gewährsmänner, von denen er die Entfernungsangaben, Berg- und Flurnamen erhielt. Es waren dies Hans Rauch aus Schwabeltal (nördlich Mönichtal) und Bastel Prizzuch aus Kühbach im Salzatal (heute Kühbauer westlich Wildalpen).

Des Clobucciarich Kartenskizzen sind für den Unkundigen schwer auszuwerten. Er beherrschte nicht die deutsche Sprache und vor allem nicht den einheimischen Dialekt. Doch bemühte er sich um die richtige Wiedergabe dieser Namen. So gibt er auf Blatt 41 a den damaligen Hauptort des Salzatales Gschöder als "Psedar" wieder, verbessert ihn aber auf Blatt 97 b, das einzelne Skizzen zusammenfaßt, in "Chsedar" und dann in "Chieseder", auch in "Sedar". Zweifellos machten ihm, der nur kroatisch und italienisch sprach, manche Namen viel Kopfzerbrechen. Bei der Riegerin, die er zuerst wie heute schreibt, entscheidet er sich schließlich nach manchen Schwankungen für "Riechnarin". Sprachliche Schwierigkeiten bereitet ihm der Name des Alpengebietes von Siebensee südlich Wildalpen. In den Kartenskizzen wird es mit "Simi see", "Sima ze" und "Simese" wiedergegeben. Die Sieben Brünn unter dem Schwabengipfel erscheinen in der unverständlichen Form "Siniprin".

¹ Popelka, Die Landaufnahme Innerösterreichs von Johannes Clobucciarich 1601 bis 1605, Graz, Moser, 1924. Derselbe, Bericht über das im Steiermärkischen Landesregierungsarchiv liegende Skizzenmaterial zur Landesaufnahme Innerösterreichs von 1601—1605. Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.·hist. Klasse, Jahrg. 1932. S. 196—203.

Abgesehen von diesen sprachlichen Schwierigkeiten sind auch sonst die Kartenskizzen schwer verständlich. Oft sind die Bergformen sehr charakteristisch, manchmal aber auch ganz schematisch wiedergegeben. Die Kartenskizzen sind manchmal nach Norden, dann nach Süden orientiert, manchmal aber auch vollkommen spiegelverkehrt gezeichnet. Ist die Reiseroute länger, als er auf dem Blatte zeichnen kann, so legt er sie um 90 Grad um und setzt sie auf dem nächsten Blattrand fort. In den Zeichnungen verwirren auch die vielen geraden Striche mit Ziffern, die die Entfernungsangaben von zwei verschiedenen Punkten in italienischen Meilen enthalten.

Die Bergnamen in den Skizzen umfassen im wesentlichen den Nordabfall des Schwabenmassivs, doch enthalten sie auch Namen aus den inneren Teilen und vereinzelt auch den südlichen Abfall gegen das Aflenzerbecken und das Tragösser- und St. Ilgen-Tal. Die Namen sollen von der Mündung des Lassingbaches in die Salza an von Westen nach Osten bis in die Gegend von Weichselboden bis zur Zeller und Aflenzer Staritzen besprochen werden. Auch die nördlich der Salza liegende Bergwelt ist in diese Besprechung einbezogen.

Den Lassingbach bezeichnet Clobucciarich als "gros Lassi", also als großer Lassingbach. Nahe seiner Mündung liegt das Haus "Pratingries la casa", heute Breitengries unter den Griesmauern. Der südlich von der Mündung aufragende Bergzug erhielt von ihm die Bezeichnung "Großlaken", es ist die heutige Flur Schwarzlacken westlich vom Gipfel des Thorstein (1334 m). Ostwärts davon verzeichnet er im Tale einen Ort Kühbach (Chiepoh), an dieser Stelle nennt die Spezialkarte 1:75.000 heute noch das Gehöft Kühbauer. Hierauf folgt die "clane Lasi", die den in der Spezialkarte unbenannten Bach bezeichnet, der bei Wildalpen in die Salza mündet. Im Berggebiet zwischen großer und kleiner Lassing trägt Clobucciarich in seine Skizzen den Kühbachsattel (Chiposodle) ein. Es ist der heutige Jägersattel, über den ein Steig nach Breitengries führt.

Der von Süden kommende und in Wildalpen einmündende Hintere Wildalpenbach führt bei Clobucciarich den Namen Seisenbach (Saisinpoh), der heute nur noch einem kleinen Nebenbach zukommt. Die Ortschaft Hinterwildalpen heißt bei ihm einfach "Biltalm". Aus dem Bergkranz Hinterwildalpe, der im Geiger gipfelt, überliefert uns Clobucciarich die Namen Agelmaur, Geigermaul und Geigermaur, dazu noch die "Gaermaur", die als Geiermauer aufzufassen ist.

Schreiten wir vom heutigen Wildalpen salzaaufwärts, so erscheint bei Clobucciarich im Süden zunächst die "Grosi Bant", die Großwand, womit er den Steilabfall des Griesstein meint. Hierauf folgt das Brünntal, das er einfach als "Prün" verzeichnet. Im Bergmassiv zwischen dem hinteren Wildalpental und dem Brünntal erscheinen die noch heute gebräuchlichen Berg- und Flurnamen Seisenstein (Saisinstan), Böse Wand (Pesbant) und Siebensee (Sima ze). Im Innern des Gebirgsstockes verzeichnet er einen "Saisinhoff", von wo die Wasser ihren Ursprung haben (de qui nasci l'aqua). Als Zufluß in den hinteren Wildalpenbach auf der rechten Seite nennt er noch den Schreibach (Sreipoh), doch kennt die Spezialkarte an diesem Punkte nur eine Schreierenge. Ferner kennt Clobucciarich noch einen Schreierriegel (Sraerrigel) und nennt gleich daneben den "Grosperg oder Mauer", der nach ihm auch "Uilholmen" genannt wird. Heute findet sich als Bergname in dieser Gegend nur noch der Grasberg, der eine Rückfallkuppe der Eisenerzer Höhe darstellt.

An das Brünntal schließt sich der Gipfel der Riegerin, dessen einzeln stehendes Massiv Clobucciarich mehrmals gezeichnet hat. Hinter der Riegerin weist er die "Hohalben". Südlich des Stadurz verzeichnen Alpenvereins- und Spezialkarte noch heute die Hochalm oder das Hochalpel. Ostwärts davon kennt Clobucciarich die "Baisserpohbant", die Alpenvereinskarte nennt noch heute an dieser Stelle die Weißenbachmauer und Weißenbachwand.

Wir nähern uns nun den höchsten Teilen des Nordabfalles des Hochschwabmassivs. Da nennt zunächst der Kartograph des 17. Jahrhunderts den Berg "Rotticlaus" = Rote Klause. Es ist jedenfalls der Gipfel, der sich über dem Bergschrund des Weittales erhebt und in der Alpenvereinskarte Weittalturm heißt. Zwischen Weißenbachwand und Weittal verzeichnet diese Karte den Flurnamen "Roter Fels". Weiter nach Osten bringt Clobucciarich die Bezeichnung Hochalm (Hoholm), womit die Almböden unter dem Schwabengipfel gekennzeichnet sind. Dazu gehört auch der Bergname "Siniprin", der vom Schwaben aus nahe an das Salzatal vorspringt. Die Alpenvereinskarte nennt den Siebenbrünnerkogel (2045 m). Dieser Name erscheint in der zweiten Fassung der Skizzen (Blatt 97 b) nicht mehr, sondern ist durch die Zeichnung eines Doppelgipfels ersetzt, der den kleinen und den großen Hochschwab darstellt. Er ist unbenannt, doch trägt er die Bezeichnung "qui é sempre neve", hier liegt immer Schnee. Dieser Satz ist sehr bemerkenswert, denn in der Gegenwart trifft er nicht mehr zu. Noch vor 1600 begann jene Klimaschwankung, die die Schneegrenze stark herabdrückte. Der Hochschwabgipfel mag damals Schneefelder besessen haben, die auch im Sommer nicht abschmolzen. Vor den Hochschwabgipfel stellt Clobucciarich noch eine Bergzeichnung, die er Kluft (Clofen) nennt. Es ist das wilde Gschöderer Kar, das unter der Eismauer in wilden Abstürzen gegen das Salzatal absinkt. Weiter östlich führt Clobucciarich noch den Hochweichselbach (Hobeixelbog) und die mehr gerundeten Formen der Hohen Weichsel (2006 m) an, die schon zur Aflenzer Staritzen gerechnet wird. Die Höhenzüge der Staritzen folgen. Der verzeichnete Name "Staritzen" ist nicht uninteressant, die Gewährsmänner des Clobucciarich haben den slawischen Namen nicht verstanden und ihn in das ihnen geläufigere "Steinrisen" umgedeutet.

Weniger Bergnamen weisen die Skizzen des Clobucciarich auf der Nordseite des Salzatales auf. Nach der Einmündung der "clan Lassen" bei Wildalpen zeichnet er den Höhenzug des "Crai der" (Kräuterin) ein, von der ein Gipfel noch heute den Namen Kräuterspitze trägt. Es folgt der Einschnitt des Bärenbach (Perinboh) mit dem "Pensodle" oder "Penensodle" im Hintergrund, das leicht als der heutige Bärenbachsattel erkannt werden kann. Von dort aus waren ihre Übergänge zur Radmeralpe "Ramer" (1454 m) und zum Radmerbach ("Ramer fiume") bekannt, der nördlich Weichselboden in die Salza fließt. Das Bergmassiv des Hochtürnach wird als "Tierin" bezeichnet, seine westlichen Ausläufer nennt er Bärenstein (Perinstan), der wohl der in der Spezialkarte genannte Gukkogel (1454 m) ist. Die Alpenvereinskarte kennt einen Bärenstein. der dem Gukkogel westlich als Vorkuppe vorgelagert ist. Der Fadenkamp (1804 m) im nördlichen Teil des Massivs der Kräuterin erscheint bei Clobucciarich als "Forumcamp". Dieser verzeichnet das Rothmoos nördlich Weichselboden, das nach ihm auch eine Gesamtbezeichnung für die umliegende Bergwelt ist, denn er schreibt, "tutti sti monti si chiaman Rotimos".

Über die Berge südlich des Nordabfalles des Hochschwabmassivs hat Clobucciarich ebenfalls Nachrichten eingezogen. Südlich der "Grosi bont", des Nordabfalls des Griessteins, verzeichnet er eine Reihe von Bergnamen, die mit schematischen Gipfelsignaturen versehen sind. Er hat sie selbst nicht gesehen. Er zeichnete auf Blatt 97 b die "Griesmaur" neben den "Ebbenstan" und den "Prantstan" ein (Griesstein, Ebenstein, Brandstein). Ferner berichtete er uns in seiner Karte von der "Coltmaur", der "Bulzenolben", dem "Aibencogel", dem "Turmchogel" und dem "Borstan", der zwei italienische Meilen von Eisenerz entfernt ist. Es sind dies die Kalte Mauer nördlich Mönichthal, die Aibelmauer und der Aibel westlich Wildalpen und der Hochturm im Trenchtlinggebiet. Ferner finden wir in seinen Kartenskizzen noch den "Prepichl" und die "Felzmaur" eingetragen. Das Blatt 40 a enthält eine Geländeskizze der Umgebung des Erzberges mit der Darstellung von zwei Häusergruppen, die die Bezeichnung "in Arzeperg" führen.

Aus diesen Angaben ersieht man, daß sich Clobucciarich sehr eingehend mit den Verhältnissen im Hochschwabgebiet beschäftigt hat, so-

weit dies eben vom Salzatal aus möglich war. Es treten in seinen Kartendarstellungen nur die wichtigeren Gipfel auf, nebensächliche Flurbezeichnungen finden sich nicht, sie hätten in seiner geplanten Karte für Innerösterreich auch keinen Platz finden können. Aber auch diese etwas spärlichen Namensangaben geben uns einen recht guten Einblick in die Verhältnisse dieses Gebietes in der Zeit um das Jahr 1600. Hervorzuheben ist die große Festigkeit der Namenformen, die sich seit 350 Jahren nahezu unverändert erhielten. Nur sehr wenige Namen erscheinen heute nicht mehr und auch nur wenige erscheinen in der Gegenwart in etwas geänderter Form. Der Name Hochschwab taucht nicht auf und im Salzatal hatte man für den höchsten Gipfel des Schwabenmassivs noch keine Bezeichnung. Dagegen ist die Feststellung, daß der Schwabengipfel ewigen Schnee trug, bedeutsam. Stimmt diese Behauptung des Kartographen, an der zu zweifeln bei den sonstigen genauen Erkundigungen dieses Mannes kein Anlaß ist, so muß die Schneegrenze mindestens 300 Meter tiefer gelegen haben als in der Gegenwart. Dies stimmt auch mit ähnlichen Beobachtungen überein, die man in Tirol machte, daß sich das Klima nach Ausgang des Mittelalters bedeutend verschlechterte. Auf diese früheren Verhältnisse deutet noch der Flurname Eiswand, die neben dem Schiestlhaus abfällt.

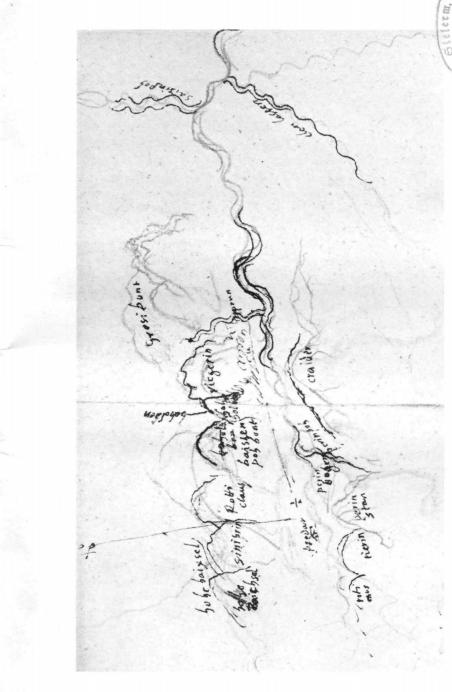
Weitaus bedeutender als im Hochgebirge sind die Veränderungen, die sich in den letzten dreieinhalb Jahrhunderten im Salzatal vollzogen. Clobucciarich kennt eigentlich nur eine einzige Ortschaft im oberen Salzatal. Das war Gschöder, das heute noch nur aus ganz wenigen Häusern besteht. Er verzeichnet ein einziges Haus in Breitengries im großen Lassingtal und kleinere Siedlungen in Kühbach westlich Wildalpen (heute Kühbauer), eine Siedlung Bärenbach am Ausgang des Bärenbachtales und Rothmoos nördlich Weichselboden. Von den heutigen Ortschaften Wildalpen und Weichselboden findet sich bei Clobucciarich keine Spur, sie haben nicht bestanden. Wohl nennt er einen Ort Wildalm, aber dieser Ort findet sich in der heutigen Gegend von Hinterwildalpen. Die heutige Ortschaft muß also erst später entstanden sein, wobei sie die Vorsiedlung in Kühbach an sich zog und ihren Namen von Hinterwildalpen übernahm.2 Auch bei Weichselboden befand sich damals schon eine Vorsiedlung, die aber fast zwei Kilometer nördlich im Becken von Rothmoos lag.

Das ganze obere Salzatal war um 1600 ein menschenarmes, von Wäldern und felsigen Öden erfülltes Gebiet, in denen Luchse, Wölfe und Bären hausten. Auch heute ist dieser Landstrich noch wenig besiedelt,

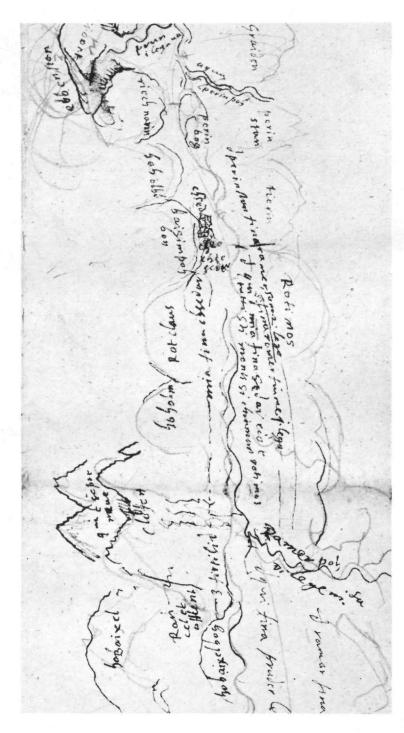
² Daher beziehen sich die von Zahn im steirischen Ortsnamenbuch angeführten Belege über Wildalpen vom 12. Jahrhundert an auf Hinterwildalpen.

weil der Kulturboden zu spärlich ist. Die umfassende Kolonisation des Stiftes Admont und die Errichtung von Hammerwerken, die zur Gründung der Ortschaften Wildalpen und Weichselboden führten, setzt also erst nach dem Jahre 1600 ein. Der bisher fast ungenutzte Waldreichtum des Landes wurde erst allmählich erschlossen. Die Berge tragen aber noch die Namen aus der Zeit vor der Kolonisierung, die ihnen die wenigen Holzfäller, Jäger und Kohlenbrenner gaben, die sich im Wald- und Felsgebiet dieses Landstriches aufhielten. Sie durchschweiften die schwer zugänglichen Urwälder, sie haben manchen dieser Gipfel bestiegen, sie kannten auch die Pfade und Steige schon, die den Verkehr zwischen den Tälern vermittelten. Clobucciarich überliefert uns nur wenige Namen von Almen. Die Almwirtschaft konnte sich in dem wilden, felsigen Gelände des Hochschwabs nicht recht entwickeln. Die einzige dauernde Almsiedlung dürfte sich nur in dem etwas freundlicheren Tale von Hinterwildalpen befunden haben.

Die Karten des verdienstvollen Johannes Clobucciarich vermitteln uns trotz ihrer Dürftigkeit ein anschauliches Bild von einem Gebiete, das damals nahezu noch unerschlossen war und erst verhältnismäßig spät besiedelt wurde.



1. Skizze des Salzatales von Weichselboden bis Wildalpen. 1. Fassung. Blatt 41 a.



2. Skizze des Salzatales von Weichselboden bis zur Einmündung des Brunntales. 2. erweiterte Fassung. Nach Süden orientiert, doch sind die Berge und das Gelände nördlich des Salzatales nach Norden orientiert. Auf dem Bilde links oben erscheint der Doppelsind die Berge und das Gelände nördlich des Hochschwab. Blatt 97b.

Candesarthin